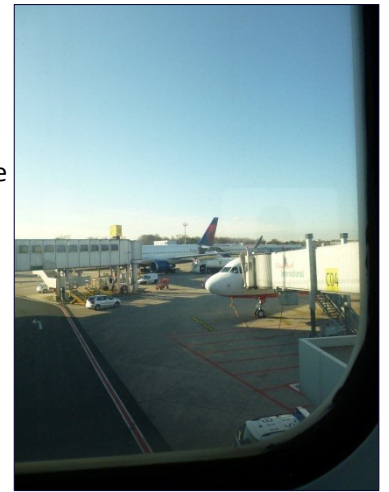


„Eine der besten Entscheidungen meines Lebens“

Erste Gruppe der HES besucht Partnerschule Talitha Kumi in Palästina

Montagsmorgen, drei Uhr dreißig im minus zwei Grad Celsius kalten Bielefeld. So ein Tag zum im Bett bleiben und sich nicht bewegen. Schön wär's. Bekleidet mit Sommerjacken und Halbschuhen steht eine Gruppe Jugendlicher auf dem Ehrenbergplatz. Dreizehn Koffer werden in Autos verladen und Verabschiedungen in müde Elternohren geflüstert. Und dann fahren vier Autos davon, biegen rechts auf die Elbeallee ab und fahren in die Nacht hinein, Richtung Düsseldorf/Flughafen. Die erste Station auf unserem Weg nach Palästina. Eine Reise, die um diese Uhrzeit noch so wirklich erscheint, wie die Temperaturen von über zwanzig Grad an unserem Zielort. Absolut unwahrscheinlich, also.

Um die Blues Brothers (in zugegeben leicht abgewandelter Art) zu zitieren: „Es sind 3.130 Kilometer bis Jerusalem, die Koffer sind voll, wir haben minus zwei Grad, es ist dunkel und wir tragen Sommerjacken!“ Tja, das kann ja nur gut werden!



Und wie gut das wurde!

Unsere Vorbereitung mit Atlanten im Klassenraum, vor Wikipedia-Artikeln im Medienraum, mit Fragen im Kopf vor Intifada Berichten, das alles hat sich gelohnt. Mehr als wir zu hoffen gewagt haben. Und die Geschichten und Erfahrungen, die uns unsere Austauschschüler Tarneem, Nadeem, Sandra, Nicole, Eyass, Yasan, Angelina, Bisan und Fida während ihres dreiwöchigen Aufenthaltes in Bielefeld im Sommer 2012 berichteten, hatten uns ein solides Basiswissen über Land und Leute gegeben. Man konnte uns also guten Gewissens fliegen lassen, auch wenn das nicht alle so sahen. „Bombenwetter und Granatenstimmung“ hat man uns vorhergesagt oder uns gebeten „lasst euch nicht zerbomben!“, „Kommt heile wieder!“, war der meistgehörte Abschiedsgruß.

Also, kurzer Einwurf: Uns geht es gut und wir sind unbeschadet gelandet!

Und das auch auf dem Hinflug. Die Erkenntnis, dass auch die erstes-Mal-Flieger noch unter den Lebenden weilten hat unsere Laune am Flughafen in Tel Aviv hochgeschraubt und so konnten wir die Sonne, die Palmen und unsere ersten Minuten in kurzen T-Shirts, die uns das Jahr 2013 in Deutschland ja bisher verwehrt hatte, ausgiebig genießen.

Israel und Palästina boten uns über zehn Tage hinweg ein straffes Programm, viel Neues und hervorragendes Wetter.

Ausgerüstet mit Kameras, Sonnenbrillen und (für unsere Eltern ganz wichtig) Sonnencreme durchliefen wir die Altstadt von Jerusalem. Wir durchkämmten die winzigen, zugestellten Gassen und versuchten alle Angebote zum Kauf von Tüchern, Taschen, Tassen und Orangensaft auszuschlagen. Wir überquerten den eindrucksvollen Tempelberg mit dem Felsendom, dessen goldene Kuppel auf tausenden unserer Fotos zu sehen ist, und der Al-Aqsa Moschee.

Wir lauschten den Gesängen in der Sankt Anna Kirche und hörten unsere eigenen zarten Töne in der Kirche verebben. Wir berührten die rauen Steine der Klagemauer und besichtigten die Grabeskirche, in der sich Menschenmassen drängten. Wir liefen die Via Dolorosa entlang, wir fotografierten das Damaskustor. Und das alles an einem einzigen, unserem ersten (ganzen) Tag im Heiligen Land. Dass dort überall bewaffnete Soldaten herumliefen wurde (erschreckend) schnell zur Gewohnheit.

Maschinengewehre sieht man in Israel einfach zu oft, um sie noch als etwas Ungewöhnliches wahrzunehmen.



Mit leckeren, typisch arabischen Sandwiches, mit Hamas und Zatar gefüllten Teigtaschen, die unsere Gastfamilien uns jeden Morgen in die Hand drückten bevor sie uns mit einem „Yalla“ (dt. Los geht's, Beeilung, Los jetzt!) verabschiedeten überlebten wir nicht nur diesen ersten, sondern auch alle anderen anstrengenden, wunderschönen Tage.

Die Besichtigung von Bethlehem zum Beispiel, wo wir die Geburtskirche besichtigten und anschließend für 5 Schekel (etwa einen Euro), eine Riesenportion Eis verputzen. Oder unseren Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem, der wohl unser emotionalster Ausflug war. Über die Geschichte der Judenverfolgung und ihre Ausmaße sind wir zwar in den vergangenen Jahren im Geschichtsunterricht ausführlich informiert worden, doch die Bilder und Zeitzeugenberichte die in Yad Vashem gezeigt werden sind viel bewegender, schockierender und stimmen trauriger, denn die Berichte der Menschen, die diese Zeit erleben und überleben mussten sind nicht geschildert wie im Geschichtsbuch. Sie sind viel näher daran. Trauer, Angst und Tränen der Opfer sind in Yad Vashem greifbar geworden, so greifbar, wie sie wohl kein Buch je vermitteln kann. Dass israelische Soldaten bei der Besichtigung ihre Gewehre und Pistolen dabei hatten, erscheint noch immer etwas absurd und unwirklich.

Die bedrückende Atmosphäre in diesem Museum, in dieser Gedenkstätte lässt einen nicht so schnell los. Und so verließen wir dieses beeindruckende Bauwerk mit gemischten Gefühlen.



Am ersten Tag des gesplitteten Wochenendes, dem Freitag (Talitha Kumi hat muslimische und christliche Schüler. Um Rücksicht auf beider Religionen Feiertage zu nehmen sind der Freitag und der Sonntag schulfreie Tage. Am Samstag gibt es regulären Unterricht.) ging es für unsere Gruppe nach Tabgha an den See Genesareth, wo wir eine Nacht verbrachten. Wir hielten auf dem Weg noch einmal in Nazareth, wo wir die nötigen Lebensmittel auf einem irrsinnigen Obst und Gemüsemarkt erstanden. Seitdem wissen wir, dass Wassermelonen auch mal mehr als 7 Kilo wiegen können.

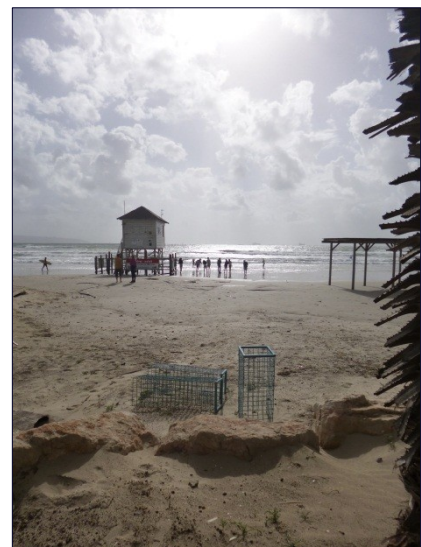
Tabgha gab uns die Möglichkeit eine Zwischenbilanz zu ziehen. Vom Leben in den Austauschfamilien, das zwar anders, aber auch wunderschön und abwechslungsreich war und vom

Austausch an sich. „Eine der besten Entscheidungen meines Lebens“, besser kann man es auch einfach nicht ausdrücken!

Nach einem Besuch des Berges der Seligpreisung, wo wir die Geschichte aus der Bibel noch einmal am Original-Schauplatz hören konnten, in einem bunten Garten, in dem die Rosen, der Oleander und die Palmen um die Wette grünten, ging es nach Akko. Akko ist eine Hafenstadt im Norden Israels, die vor allem durch die Kreuzzüge bekannt wurde.

Eigentlich wollten wir dort endlich einmal im Meer schwimmen, doch bei dem Seegang war leider nicht mehr möglich als sich die Wellen um die nackten Füße spielen zu lassen. Schade eigentlich!

Schön war es trotzdem.



Danach brachen für uns unsere letzten drei Tage an. Am Montag besichtigten wir das Projekt „Tent of Nations“. Auf einem Weinberg, eingekesselt von fünf israelischen Siedlungen versucht die Familie Nassar seit über 20 Jahren ihr Land zu behalten, denn auch sie sollen weichen um einer Siedlung Platz zu machen. Die Familie weigert sich

aufzugeben, gewaltsam zu kämpfen oder zu emigrieren, daher versuchen sie das Land so zu bebauen, dass die Israelis es als bewirtschaftet wahrnehmen. Die Familie ist gezwungen Höhlen zu bauen, da die israelische Regierung ihnen die Baugenehmigung von Häusern verweigert. Zudem haben die Nassars unter dem Motto „Wir weigern uns Feinde zu sein“, ein Friedensprojekt mit jugendlicher Zielgruppe aufgenommen. (Mehr Information auf : www.tentofnations.org)

Dienstag wanderten wir durchs Wadi Qelt nach Jericho und fuhren zum Toten Meer um einmal das Gefühl der Schwerelosigkeit zu erleben. Hat ganz gut funktioniert 😊 Ebenso die „Totes Meer Masken“ auf dem ganzen Körper.

An unserem letzten (ganzen) Tag ging es dann nach Ramallah. Eine typisch arabische Stadt in der Westbank. Marktfeeling pur. Geschrei in den Ohren und Nüsse, Zatar und andere Mitbringsel im Rucksack ging es dann wieder nach Talitha zurück, wo wir den Tag mit einem Grillabend ausklingen ließen. Eine wunderschöne Zeit ging vorbei, die wir alle genossen haben. Auch wenn wir uns auf unsere Familien freuten, war es irgendwie schade, nach Hause zu fahren.

Wir haben in Palästina so viele Erfahrungen gemacht, die uns niemand mehr nehmen kann. Dieses Land kämpft einen Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit, der in Deutschland gar nicht so bekannt ist. Dass das Leben, das wir führen ein echter Luxus ist, nicht nur in materieller Sicht, haben wir gelernt. Wir sollten viel öfter dankbar dafür sein, dass wir uns hier frei bewegen dürfen, dass wir nicht überall kontrolliert werden. Dass das nicht auf der ganzen Welt Standard ist, ist traurig, aber das mussten wir lernen. Unsere Austauschschüler kommen nicht so leicht dorthin, wo sie hin wollen. Unsere Austauschschüler sind mutige Jugendliche, die etwas in ihrem Land ändern wollen.

Wir haben sie ganz schön ins Herz geschlossen und hoffen, dass sie das packen werden, weil wir gelernt haben wie wichtig es ihnen ist, dass Palästina frei wird.

Wir hoffen, dass ihr Traum irgendwann wahr wird, auch wenn die Chance nicht groß ist.

Danke für eine wunderschöne Zeit, danke für all die Erfahrungen und vor allem für all den Spaß, den wir haben durften.



Luka Vogt, Jg. 10